

ME. er's in echte Kleider. illen. epöt bei Segestär.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co. Anfertigungspreis: Der Raum einer einseitigen Carmondezeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Aedlisch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwefelgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 6. Hermannstadt, Freitag den 9. Januar 1891. 107. Jahrgang.

Fürst Bismarck und die Socialdemokratie.

Berlin, 6. Januar.

Die Reform der Landgemeindeordnung scheint dem Fürsten Bismarck sehr gegen den Strich zu gehen. Die „Hamburger Nachrichten“ fahren consequent darin fort, den Entwurf der Regierung zu bekämpfen und die Conservativen in ihrem Widerstande zu bestärken. Sie verlangen nach wie vor eine Aufhebung des Abgeordnetenhauses vor der endgültigen Beschlussfassung, um durch eine Neuwahl die Stimmung des Volkes kennen zu lernen. Wir glauben kaum, daß die Conservativen den Rathschlägen ihres vereinstimmigen Oberhauptes Gehör schenken werden. Wenn die Regierung mit Festigkeit auf ihrem Standpunkt verharret — und mit den Erörterungen des „Reichsanzeigers“ hat sie eigentlich die Schiffe hinter sich verbrannt —, so werden die Herren v. Rauchhaupt und Genossen sich vermutlich befinden und sich zur Nachgiebigkeit bequemen. Der einfache Selbsterhaltungstrieb muß ihnen ja ein solches Verhalten nahelegen. Wenden sich aber sogar die Conservativen, sei es auch schwerer Perzen, von der Friedrichsruher Politik ab, so erleben wir das merkwürdige Ereigniß, daß die Partei Bismarck, welche noch vor einem Jahre im Reiche wie in Preußen alle Macht in Händen hatte, auf einen einzigen ihr treu gebliebenen Anhänger zusammengeschrumpft ist — nämlich den Fürsten Bismarck selbst; vielleicht wäre allerdings noch sein Stab von den „Hamburger Nachrichten“ hinzuzuzählen.

Die Thatsache, daß es dem Deutschen Reiche und der europäischen Welt möglich ist, ohne ihn auszukommen, scheint in den Anschauungen des Fürsten eine seltsame Wandelung hervorgerufen zu haben. Er bringt in seinem Leitblatte fortwährend Gesichtspunkte vor, nach welchen man sich in seiner Regierungspraxis vergeblich umschauen würde. So legt er in seiner Fehde gegen die neue Landgemeindeordnung sehr eine zärtliche Rücksichtnahme auf die aura popularis an den Tag. Es braucht nur daran erinnert zu werden, welche sonderbare Berachtung er während seiner Amtsthätigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber hegte und oft genug befandete.

Als Haupttrumpf aber gegen die Einführung einer den modernen Anforderungen mehr entsprechenden ländlichen Verfassung malt er das rothe Gespenst an die Wand. Die Socialdemokratie hat officiell angekündigt, daß sie es in der nächsten Zukunft als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachte, ihre Lehren auf dem platten Lande zu predigen. Fürst Bismarck spricht nun die Befürchtung aus, daß die durch die Neuordnung ihrer Verhältnisse in die ländliche Bevölkerung hineingetragene Bewegung den socialdemokratischen Apopteln ihre Arbeit erleichtern würde.

Es ist begreiflich, daß Fürst Bismarck mit den gegenwärtigen Zuständen durchaus zufrieden ist. Er sieht die Dinge eben von der erhabenen Warte des conservativen Großgrundbesizers aus, dem der politische Weisheit letzter Schluss am Ende die Erhaltung des beschränkten Untertanenverhältnisses ist. Er weiß, daß die ländlichen Bezirke des Ostens so lange die festen Burgen des reactionären Conservatismus bilden werden, als ihre Bewohner sich in materieller und noch schlimmerer geistiger Abhängigkeit vom Großgrundbesizer befinden. Er will deshalb um keinen Preis eine Aenderung der bestehenden Zustände, weil dadurch möglicherweise dieses Abhängigkeitsverhältnis gelockert und ein lebhafterer, selbstständiger Geist in der ländlichen Bevölkerung geweckt werden könnte, welcher von den Segnungen des patriarchalischen Systems keineswegs durchdrungen ist. Es mag in der That Anlaß zu der Befürchtung vorhanden sein, daß die Socialdemokratie auf dem Lande schnell Wurzel zu fassen und weite Gebiete zu erobern vermöchte. Die Ursache hierfür aber ist darin zu suchen, daß sich das Niveau der Lebenshaltung der ländlichen Arbeiter noch beträchtlich unter demjenigen der Lebenshaltung der Fabrikarbeiter befindet, daß also, da es gelungen ist, diese in großem Umfange gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu mobilisiren, auch jene den verlockenden Worten der Agitatoren ihre Gemüther nicht verschließen würden.

Die vom Fürsten Bismarck vertretene Auffassungsweise steht in directem Widerspruch zu den Gedankengängen eines modern empfindenden Menschen. Sie hat das junkerhafte Gepräge einer Epoche, mit welcher das moderne Staatsleben keine Verührungspunkte mehr hat. Sie ist eingegeben von der Angst vor den Gefahren, mit welchen die mit der Herrschaft liberaler Einrichtungen verbundene Fehdung der Intelligenz angeblich das Staatswesen bedrohen. Die feudalen Herren sind es ja einmal gewohnt, ihre Sonderinteressen mit dem Staatswesen zu identificiren. Gerade der Zeitpunkt, da der socialistische Sturmwind über das platte Land dahinsiegt, muß als besonders geeignet erscheinen, um durchgreifende Reformen für die ländlichen Verhältnisse in Angriff zu nehmen. Die ländliche Bevölkerung soll wissen, daß auch der heutige Staat ihre Interessen wahrnimmt, daß er ihren Daseinsbedingungen seine Fürsorge zuwendet. Das empfehlenswerthe Palliativmittel gegen die Ausbreitung der Socialdemokratie auf dem Lande kann nicht darin bestehen, die ländliche Bevölkerung in stumpfer politischer Gleichgültigkeit zu erhalten, sondern vielmehr nur darin, sie mit lebendiger Theilnahme an dem Bestehen und dem Ausbau der geltenden staatlichen und gesellschaftlichen Zustände zu erfüllen.

Die Erkenntniß, daß der Geist, welcher die Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts der Bismarck'schen Epoche charakterisirt, für die beispiellosen Erfolge der Socialdemokratie im Deutschen Reiche mit verantwortlich ist, scheint sich allmählig bis in die Reihen des bereit auf den Namen Bismarck gegründeten Cartells Bahn zu brechen. Eine solchen herausgekommenen anonymen Schrift: „Die Socialdemokratie und der moderne Staat“, deren Verfasser offenbar den Conservativen nahesteht — ein Theil derselben ist zuerst im „Deutschen Wochenblatt“ des Dr. Arndt erschienen —, gibt dieser Ueberzeugung unumwundenen Ausdruck. Der überreizte Wettlauf, welchen die herrschenden Gesellschaftsklassen unter der Protection der Regierung in Scene setzten, um von der staatlichen Gewalt möglichst viele Vortheile für ihre Taschen herauszuschlagen, wobei der Ausblick auf das Wohl der Gesamtheit ganz verloren ging, mußte die Arbeiter des Vertrauens zu staatlichen Einrichtungen, welche einen derartigen Mißbrauch zuließen, herabdrücken.

Das System Bismarck hat die Socialdemokratie in den Städten großgezogen; das System Bismarck, welches sich gegen jede noch so vortheilhafte Neuordnung der ländlichen Verhältnisse sträubt, würde ihr auch auf dem platten Lande den fruchtbarsten Boden bereiten. Der Wunsch, zu ihm zurückzukehren, ist nur in jenen Kreisen vorhanden, welche davon die Befriedigung ihres begehlichen Egoismus erwarten. Die ungeheure Mehrheit des Volkes fühlt sich seit seinem Zusammenbruch erleichtert und mit neuer Zuversicht auf eine glücklichere freie Entwicklung, die der Gesamtheit zugute kommt, erfüllt. Wenn die „Köln. Ztg.“ die anscheinend immer noch nicht recht weiß, wo sie ihr sorgenschweres Haupt zur Ruhe betten soll, zur Abwechslung wieder einmal behauptet, „in breiten Schichten der Bevölkerung“ sei nach dem großen Umschwung ein „Gefühl der Unsicherheit“ zurückgeblieben, welches drückend auf dem Unternehmungsgeiste der erwerbenden Bevölkerung lastet, so spricht sie ganz aus dem hohen Fasse. Sie will damit nur ihrem Verrger darüber Luft schaffen, daß die Weltgeschichte auch ohne ihren Heros weitergeht. Und sie geht einen weit ruhigeren, sichereren und verheißungsvolleren Gang, als zu jener Zeit, da die „Kölnische Zeitung“ zu den Intimen des Palaistes in der Wilhelmstraße gehörte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Januar.

Das Abgeordnetenhaus wird, wie „Bud. Hirten“ erfährt, nach den Weisungsarbeiten zunächst die bereits in den Ausschüssen durchberathenen Vorlagen über die Kinderbewahranstalten, die Sonntagsruhe und die Arbeiter-Krankenunterstützung vornehmen. Hierauf gelangt der Gesetzentwurf

über die Einführung böhmisch-herzogwinnischer Truppenkörper auf das Gebiet der Länder der ungarischen Krone, den der Justiz-Ausschuß nach dem Zusammenritte des Hauses vornimmt, zur Verhandlung. Mittlerweile unterbreitet der Justizminister die Vorlagen über die Regelung der Consulargerichtsbarkeit und die Modification der Gerichtsorganisation, welche den Gegenstand weiterer Beratungen des Hauses bilden werden. Nach diesen kommt die Reihe an die Vorlagen über die Verwaltungsreform.

Artikel 29 des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien vom 7. December 1887 bestimmte über die Dauer dieses Vertrages, daß derselbe, falls er nicht bis 31. December 1890 auf 1. Januar 1892 gekündigt worden sein sollte, bis Ende 1897 in Kraft zu bleiben habe. Nachdem weder Oesterreich-Ungarn, noch Italien von dem Kündigungsrechte bis 31. December 1890 Gebrauch machen wollten, wurde durch eine in Rom unterfertigte Nachtragsklärung dieser Kündigungsfrist um ein Jahr verlängert, so daß die Gültigkeit dieses Vertrages, sofern nicht eine einvernehmliche Novation desselben mittelwelse eintritt, mindestens auch für die Dauer des Jahres 1892 gemährt ist. Sollte eine Kündigung dieses Vertrages bis 31. December 1891 nicht erfolgen, so bleibt derselbe nach dieser Nachtragsklärung sohin bis Ende 1897 in Kraft. Die Nachtragsklärung wird bei dem Wiederzusammentritte des Reichsrathes diesem zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt werden.

In Königswart sollte am 4. d. eine große Antijemitenversammlung stattfinden behufs Organisirung der antijemiten Partei in Böhmen. Den officiellen Placaten zufolge hatten zu dieser Versammlung Schönerer, Türk und andere Antijemiten aus Wien ihr Erscheinen zugesagt. Aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung unterlagte jedoch die Bezirkshauptmannschaft die Abhaltung dieser Versammlung, weshalb dieselbe unterbleiben mußte.

In der amtlichen „Leipziger Zeitung“ wird von anscheinend unterrichteter Seite angeführt, daß die Aussichten der deutsch-österreichisch-ungarischen Vertragsverhandlungen nach wie vor günstige seien. Man habe in Berlin den Eindruck, daß die schutzöllnerische Bewegung in der Tarispolitik überall ihren Höhepunkt erreicht hat. Das zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erzielende Einverständnis werde voraussichtlich von typischer Bedeutung sein.

Freycinet ließ vom Präsidenten der Republik ein Decret unterzeichnen, wonach die Dienstesorganisation des Generalstabs abgeändert und die Zahl der Generalstabs-Officiere erhöht wird, indem Officiere, welche anderen Truppenkörpern angehören, diesen entnommen und dem Generalstabsdienst zugetheilt werden dürfen.

Die Freunde Gambetta's wallfahrteten am 4. d. wie alljährlich nach dem Hause Gambetta's, wo verschiedene patriotische Vereine zahlreiche Kränze niederlegten. Der Deputirte Delpech hielt eine beifällig aufgenommene Ansprache, in welcher er daran erinnerte, daß am Vorabend der Wahl Boulanger's die Freunde Gambetta's eine Wallfahrt nach dessen Hause unternahmen, um Vertrauen zur Republik zu schöpfen, daß sie fortzuführen werden, dahin zu kommen, um in demselben Ermuthigung zu suchen. Die Versammelten versprachen, sich bei der Einweihung des Denkmals wieder zusammenzutreffen, welches Denkmal im kommenden Juli aus Sammlungen von patriotischen Gesellschaften und der Vereine Esq' Lothringens in Bille d'Arday errichtet werden wird.

Der junge Herzog von Orleans hat in einer Unterredung mit einem der Getreuen seines Vaters die Erklärung abgegeben, er habe aus Gründen delikater Natur auf die geplante Reise nach Rußland verzichtet. Dieser Aeußerung des „ersten Recruten Frankreichs“, wie der Prinz bei seiner Inthronisirung in Paris von den Royalisten genannt wurde, steht jedoch die Thatsache entgegen, daß man am russischen Hofe von den Orleans überhaupt nichts wissen will. Der Graf von Paris weiß davon zu erzählen. Es wird als verbürgt berichtet, daß der Graf beim Caren um die Aufnahme seines Sohnes in russische Dienste ansuchen ließ, jedoch rundweg abgewiesen wurde. Die Antwort auf dieses Ansuchen soll sogar

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Novelle von E. Wibdern. (9. Fortsetzung.)

Gertha hatte recht gehabt. Frau von Truchseß besand sich wirklich noch im Wohnzimmer; doch nicht die erwartete Heimkehr des Töchterchens hatte sie die Ruhe meiden lassen, wußte sie doch, Gertha würde sicher nach Hause gebracht werden; — aber die letzten zwölf Stunden waren für die Matrone mit so vielen Aufregungen verbunden gewesen, daß sie, als nun endlich Alles um sie herum schlief und des Tages Pflichten von der Oberin des Stifts erfüllt waren, in aller Stille nachdenken und ihren Erinnerungen leben wollte. — Erinnerungen, von denen sie so äußerst selten und dann auch nur zu ihrem Sohne sprach, und welche doch so lebendig vor ihrer Seele standen. Frau von Truchseß war eine verschlossene Natur, und selbst Hubert, ihr einziger Vertrauter, glaubte, der „erbarmungslose Egoismus“ seines Vaters habe die früher so heiße Liebe im Herzen Gerthas zu Haß verwandelt, während sie doch — wer weiß die Räthsel des Frauenherzens zu erklären? — in stillen Stunden mit leidenschaftlicher Sehnsucht der Tage ihrer Ehe gedachte. — Sie zürnte sich selbst dieses Gefühls wegen, sie kämpfte dagegen mit dem Wuchspruch: „Truchseß ist ein Glender — ein Nichtswürdiger! Er trat Dich mit Füßen!“, — und trotzdem konnte sie dasselbe nicht bezwingen. Freilich, — das wußte sie: wenn er zu ihr zurückkehrte, wenn es möglich wäre, daß er sagen könnte: „Ich will Dich wieder an mein Herz nehmen, will Dir jetzt ein besserer Gatte sein, als in der Vergangenheit,“ — so würde sie ihm den Rücken wenden, würde ihn gehen heißen für alle Zeit, und wenn ihr darüber auch das Herz brechen sollte.

Das bleiche Weib sah, die Hände im Schoß gefaltet, in der Sojaede, und das helle Licht der Lampe fiel auf ihr Gesicht. Jetzt, wo sie allein

war, breitete Mathilde keine Maske über diese schönen, edlen Züge, lag es nicht mehr wie Erstarrung auf dem Antlitz der unglücklichen Frau.

Da öffnete sich plötzlich leise die Thür: auf den Lebensspitzen schlich es heran, — behutsam, ängstlich. Nun küßte die Sinnende ihre Knie umschlungen, sah sie, sich erschrocken niederbeugend, in das erregte Gesicht ihrer Tochter.

„Gertha, — Du?“ rief sie, und sofort war jede Weichheit aus ihrem Antlitz verschwunden und der Ton klang hart, als sie hinzulegte: „Es ist rüchichtslos von Dir, mich auf diese Weise zu überfallen. Warum bist Du nicht still in Dein Zimmer gegangen und hast Dich zu Bett gelegt?“

„Weil ich doch nicht schlafen konnte, Mama!“
„So sehr hat Dich das Vergnügen aufgereggt?“ Sie sagte es spöttisch.
„Nein, nein, nicht das Vergnügen, Mutter! Ich habe so viel Anderes erlebt! Aber was siehst Du so verächtlich auf mich herab?“ setzte sie hinzu.
„Ich bin nicht so leichtfertig, wie Du denkst, und so kindisch!“
„Das sollte mir lieb sein!“

Die schwarzen Mädchenaugen schauten nur einen Moment forschend zu dem schönen, nun wieder marmorpalten Gesicht der Mutter in die Höhe. Dann schluchzte Gertha plötzlich leidenschaftlich auf, und ihren Kopf an die Brust der Frau legend, welcher sie ihr Dasein verdankte, ohne je von ihren Lippen ein zärtliches Wort vernommen zu haben, setzte sie hinzu: „Mutter, ich weiß seit heute, daß Papa noch lebt und Du eine sehr unglückliche Frau bist.“

Als wäre der Blick auf sie herabgefahren, so zuckte Mathilde von Truchseß zusammen. Krampfhaftes Zittern lief durch die hohe Gestalt, und einen Moment zuckte es um den Mund der Oberin, als wollte auch sie in schmerzvollem Schluchzen ausbrechen. Dann aber hob sich ihr stolzes Haupt noch höher. „Wer sagte Dir das?“ fragte sie genau in der strengen Weise, welche die Tochter immer nur von ihr gehört.

Das Mädchen erröthete tief. „Ein Fremder, Mama,“ erwiderte sie nur. „Zante Generalin machte mich mit ihm bekannt. Er ist ein ungarischer Graf, den sie vor fünf Jahren in Paris kennen gelernt.“

„Ein ungarischer Graf!“ wiederholte Frau von Truchseß leiser.
„Und Kovac heißt er, Mama! Weißt Du, — er ist eigentlich ein seltsamer Mann: schön und doch wieder häßlich, weil auf seinem Gesicht so etwas Düsteres liegt.“

„Also, er sprach von — von Herrn von Truchseß?“
„Von meinem Vater, — ja, Mama! Wenn Du erlaubst, erzähle ich Dir, was ich erfahren.“

Einem Moment zuckte es um den Mund der schönen Frau: es war ein tiefes Sehnen, endlich wieder etwas von dem Manne zu erfahren, dessen Namen sie trug. Dann schüttelte sie jedoch energisch den Kopf und sagte wegwerfend:

„Laß nur! Wenn dieser Graf Kovac Dir von — Herrn von Truchseß erzählt hat, so weißt Du auch, daß er an mir und Euch zum Unwürdigen geworden ist, — zu einem Manne, — von dem — von dem ich kein weiteres Wort hören will.“

„Aber Mama, — ich bitte Dich!“
„Schweig!“ gebot Mathilde, und der Tonfall in diesem einen Worte verrieth dem Mädchen, daß es der Mutter ernst mit dem Befehl war. Langsam erhob Gertha sich jetzt, und die Thränen aus den Augen wischend, sagte sie: „Dann will ich auch nur gleich zu Bett gehen! Gute Nacht, Mama!“

„Schlafe wohl, Gertha! Suche trotz der durchwachten Nachstunden zur rechten Zeit am Frühstückstisch zu sein.“

„Ja wohl, Mama!“
Noch einmal blickte Gertha in das Gesicht der Mutter. Vielleicht dachte sie, Frau von Truchseß würde sie doch noch sprechen heißen. Da dies aber nicht geschah, schlich das arme, kleine, bedrückte Wesen langsam aus dem Gemach.

Auf dem Corridor aber legte Gertha die Hand auf das Herz und flüsterte:

„Ach, wie gern hätte ich ihr Alles gesagt! Ich kann es ja nicht ertragen, solch' ein Geheimniß auf der Seele zu haben! Wenn es nur nicht Nacht wäre, so öge ich eine unserer lieben alten Stiftdamen in's Vertrauen;

Baron Oberkampf gewann auf sein Los, das er an der spanischen Grenze gekauft hatte, eine halbe Million Francs.

(Eine Akademie für Forschungsreisende) ist neuerdings an der Universität zu Genua in's Leben gerufen worden. Die Schule, welche wegen ihres strengwissenschaftlichen Charakters als eine Facultät der Universität betrachtet werden muß, bezweckt die Ausbildung solcher Reisenden, die ferne Länder aufsuchen wollen und im Gegenfatz zu flüchtigen Touristen einen bleibenden Gewinn aus kostspieligen und mühseligen Fahrten beabsichtigen.

(Das durchlöcherige Haar der Königin.) Während ihres letzten Aufenthaltes in England besuchte die Königin von Rumänien auch eine Nähfadefabrik. Als sie in eine Werkstätte trat, bat sie ein Arbeiter, der die Löcher der Nadeln zu stechen hat, die Königin um eines ihrer eigenen Haare. Die Königin willfahrte lächelnd. Der Arbeiter nahm das Haar, legte es unter seine Maschine, verah es mit einem Loch, zog durch dieses Loch einen Seidenfaden und überreichte das Ganze der erstanten Königin.

(Der größte Christbaum seit Menschengedenken wurde am 27. December in der Rathshalle von Westminster in London aufgerichtet. Die Clavierspina Broadwood veranstaltete dort ein großes Beleuchtungsfecht für die 1000 Kinder ihrer Angestellten, und dessen Mittelpunkt bildete jener elektrisch erleuchtete Baum. Zwei Mitglieder der Firma fällten ihn mit eigenen Händen auf dem Familienlandgute in Surrey, zerlegten ihn dann in verschiedene Theile — er wäre sonst nicht in die Rathshalle hineingegangen — und ließen ihn dort durch Zimmergeffellen aufstellen.

(Unermüdlicher Fußgänger.) In diesem Sommer erzählten die Blätter von einem vortheilhaften russischen Fußgänger — Balabucha hieß der Mann —, der Rußland von Ost nach West und Nord nach Süd, und stets nur zu Fuß, durchkreuzt und auf diese Art circa 40.000 Werst schon zurückgelegt hatte. Vor kurzem war Balabuch auf einer seiner Fußtouren nach Dnestra gekommen; dort ist er plötzlich gestorben. Sein Tod veranlaßt die „R. W.“, eine Parallele zu ziehen zwischen seinen Leistungen und den Tagesgängen von Menschen verschiedener Professionen, und dabei erzählt das Blatt, in Petersburg sei vor etwa drei Jahren im hohen Alter ein Borsjenmakler gestorben, der nie in seinem Leben einen Fußraum benutzte und täglich zehn Stundenlang bei gutem und schlechtem Wetter herumließ. Er legte dabei in der Stunde 3 Werst zurück, täglich also 30, jährlich circa 10.000 in zehn Jahren 100.000 Werst. Nicht weniger bedeutend sind auch die Leistungen, welche die Postboten in der Residenz beim Austragen der Correspondenz zu Stande bringen. Wenn man das nur in Betracht zieht, was sie beim Treppentreiben zu überwinden haben, so kommt man schon zu bedeutenden Ziffern. Angenommen, daß jeder Postbote täglich nur 15 Häuser aufsucht, und in jedem 75 Treppentufen erklimmt, so ergibt das täglich 5625 Stufen, jährlich 410,625 Stufen. Wenn man nun jede Stufe mit 1/4 Arschin Breite berechnet, so legen die Postboten jährlich 4160 1/2 Werst zurück in zehn Jahren aber 41,063 Werst.

(Das verkaufte Königreich.) Eine Monarchie soll aus der Reihe der Staaten verschwinden; ihr Erlöschen aber wird nicht durch die wilden Stürme einer Revolution, auch nicht durch die friedlichen Unterhandlungen diplomatischer Cabinete herbeigeführt werden, das Staatswesen wird niüchtern und prosaisch durch — Verkauf enden. Es handelt sich um das Reich des Königs Kalakaua. Die schwarze Mäjeskat hat schon mehr als einmal die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und ist auch in Wien als etwas excentrisch bekannt und deshalb kann der neuesten Nachricht, die von dem Beherrscher der Sandwichs-Inulaner eintrifft, trotz ihrer Originalität, wohl Glauben geschenkt werden. Amerikanische Blätter melden, König Kalakaua sei in San Francisco eingetroffen, um mit den Vereinigten Staaten über den Verkauf seines Königreiches zu unterhandeln. Der Entschluß des Königs, den Glanz seiner Krone gegen Dollarsnoten umzutauschen, soll durch die Mac Kinley-Bill herbeigeführt worden sein. Die Mac Kinley-Bill setzt nämlich fest, daß auf jedes in den Vereinigten Staaten erzeugte Pfund Zucker eine Prämie von zwei Cent ausbezahlt werden soll; die Sandwichs-Inulaner produciren aber im Jahre 1889 allein fast 250 Millionen Pfund Zucker, und da ein weiteres Wachsen der Zuckerproduction nachweisbar zu erwarten — um circa 20 Millionen per Jahr — so ist leicht auszurechnen, welchen Nutzen die derzeitigen Unterthanen König Kalakaua's aus ihrer Verwandlung in nordamerikanische Staatsbürger ziehen würden. Der König scheint sich also aus Wohlwollen für seine Landeskinder seiner Krone entledigen zu wollen; böse Zungen aber behaupten, es seien ganz andere Gründe, die den anscheinend eminent practisch veranlagten König auf die Idee gebracht haben, einen Zipfel des Sternennamens über die Sandwichs-Inseln zu breiten. Seit geraumer Zeit nämlich sieht es in der Privat-

schattliche König Kalakaua's sehr traurig aus und da außerdem auch der königliche Thron sehr bedenklichen Schwankungen ausgefetzt ist — Revolutionen sind in Hawaii auf der Tagesordnung — ist es wohl glaublich, daß König Kalakaua nur eine passende Gelegenheit benützen will, um sich ohne Hürden, aber mit einigen Banknoten in's Leben zurückzuziehen und sein Königreich aus freier Hand zu verkaufen. Wie die Vereinigten Staaten das Dffert des Königs aufgenommen haben und wie sich die Sandwichs-Inulaner gegenüber der Idee ihres Landesvaters verhalten werden, ist noch nicht bekannt.

(Stimmfaule Frauen.) Wenn von der Ertheilung politischer Rechte an die Frauen gesprochen wird, so besorgt gewiß Niemand, daß die Frauen — stimmfaul sein könnten. Und doch ist, wie Thatsachen beweisen, der politische Eifer noch geringer, als der der Männer. So haben die Frauen von Boston, die sich rühmen, die emancipirtesten zu sein, mit großer Begeisterung für die Erlangung des Stimmrechtes gekämpft und als sie den Sieg davontrugen, war der Jubel ein gewaltiger. Der Andrang der stimmberechtigten gewordenen Politikerinnen zu den Wählerlisten spottete jeder Beschreibung. In wenigen Tagen haben mehr als 20,000 Frauen im amerikanischen Athen ihre Stimme registriren lassen. Das war im Jahre 1888, aber schon im nächsten Jahre reclamirten blos 12,000 ihr Wahlrecht und bei der letzten Wahl äußerten, wie der Bostoner „Herald“ erzählt, nicht einmal 8000 den Wunsch, ihr Stimmrecht zu betheiligen. Wenn eine solche Verflüchtigung der Frauenrechtsbegeisterung schon am grünen Holze zu constatiren ist, was ist da am dünnen zu erwarten!

(Die Eingangsporte der amerikanischen Einwanderung.) Castle Garden, durch welche seit ihrer Eröffnung für diesen Zweck im Mai 1855 bis zum 1. Januar 1890 nicht weniger als 9,639,635 Einwanderer die neue Welt betreten, wird jetzt sehr wahrscheinlich, nachdem die staatliche Einwanderungs-Commission von New-York aufgehoben worden ist, in einen öffentlichen Vergnügungsplatz umgewandelt werden. Das war es schon früher einmal. Es wurde 1805 als eine Festung erbaut und hieß damals Fort Clinton. 1822 schenkte die Bundesregierung es dem Staate New-York, von dem es später an die Stadt fiel. Von da ab bis 1855 diente es als Versammlungs- und Vergnügungsplatz. Das Rundgebäude wurde 1847 zum Theater und Opernhaus umgestaltet, in welchem 1850 Jenny Lind zum erstenmale vor einem amerikanischen Publicum sang.

(Afrikanische Höflichkeit.) Wir Wilden sind doch höflichere Menschen, können die Amerikaner mit Fug und Recht sagen: denn so ausgesuchte Complimentirformen kennt das rüchichtslosere Europa nicht, wie sie Friedrich v. Hellwald in einem Aufsatze in der „Magdbg. Ztg.“ „Ueber den Gruß in Afrika“ schildert. Wir entnehmen demselben, daß zum Beispiel die südlich vom Niger wohnenden Joruba sich untereinander bekriegen, während sie sich vor ihren Häuptlingen platt auf den Bauch werfen und oft noch die rechte und dann die linke Wange in den Staub legen. Im übrigen Westafrika sind die Begrüßungsformen gleichfalls weit mehr ceremoniös als herzlich. Auch das Fingerschlagen und Knacken, das bei uns als verächtlich gilt, erfreut sich bei gewissen Negestämmen ausgedehnter Bedeutung, als Freuden Ausdruck über die Begegnung des Anderen. Ercheint bei den Baguhha, den Bewohnern der Landschaft Ughuhha, Jemand vor einer sitzenden Gesellschaft, so bückt er sich, nimmt eine Handvoll Sand oder Erde mit seiner Rechten und wirft davon ein wenig in seine Linke; die Linke reißt dann mit dem Sande oder der Erde oberhalb des rechten Ellenbogens an und der rechten Seite des Wagens, während die Rechte daselbe an der linken Seite des Körpers ausführt, und dazu plappert der Mund salbige Worte der Begrüßung. Begegnen sich zwei gewöhnliche Leute, so schlagen sie sich auf den Bauch, klatschen dann gegenseitig mit den Händen aneinander und schütteln sich schließlich dieselben. Diese Begrüßungen werden sehr peinlich beachtet, und der Schall von dem Klatschen und Schlagen hört fast gar nicht auf. Das Handbektatschen oder Klatschen scheint überhaupt ein in Afrika ungemein weit verbreiteter Gruß zu sein. Das tollte darin leisten wohl die Batota am Zambesistrome. Diese werfen sich nämlich auf ihren Rücken zu Boden und indem sie sich von einer Seite zur andern wälzen, klatschen sie in rhythmischen Schlägen auf die Außenseite ihrer Schenkel, um damit ihren Willkomm auszudrücken.

Todtenjahru 1890.

August. Der ehemalige Banus Ivan Mazsuranics. — Barrer Fr. Mätesch. — Universitäts-Professor Dr. Leopold Barth v. Barthenan. — Gräfin Pascaline Waldstein geb. Prinzessin Metternich. — Maler Emil Lepp. — Dichter Eduard Bauernfeld. — Schriftsteller Karl Geist. — Wulstun-Custos Victor Janka. — Der Quästor der französischen Kammer Deputirter Duclaud. — Leonore Schwabe. — Gerichtsofficial Valius Wengrowski. — Bischof Stumpf. — Cardinal Newman. — Redacteur Conrad Mengel. — General-Auditor Gustav Ritter v. Schumann. — Geheimrath Sectionschef Baron Rubin. — Superintendent Dr. Gustav Szederényi. — Advocat Daniel Gulaf. — Alexander Weterle sen. — Reichstagsabgeordneter Josef Vidliczky. — Hauptmann Crispin Pelz. — Barrer Wilhelm Theil. — Hauptmann Friedrich Schuller. — Der ehemalige russische Finanzminister Reuters. — Der gewesene Banus Baron Levin Rauch. — Ministerialrath Camill Apt. — Der einjährige serbische Gesandte in Petersburg, Proticz. — Reichsraths-Abgeordneter Prior Pöfstell. — Steueramts-Controllor Josef Karl Simonis. — Schulinspector Franz Schreiber. — Constanze Geiger, Gattin des Prinzen Ludwig Koburg-Gotha. — Fürstin Czertwertinska. — Maler C. W. Cope. — Baronin Bertha Schönau. — Banquier Baron Moriz Schnapper. — Die vierjährige Erzhersogin Stefanie. — Reichstagsabgeordneter Lazar Davidowich. — Baron Michael Baics. — Universitäts-Professor Dr. Karl Szabo. September. Postoffical August Szabo. — Der bairische Staatsminister Lug. — Amtsfiscal Georg Galpar. — Schriftsteller Alex. Hartman. — Dichter Basilie Alexandri. — Dichter Gustav zu Putlig. — Gräfin Rosa Janowich. — General Bardowski. — Redacteur Ernst Woerner. — Professor Karl Haltrich. — Johann Georg Wöberdt. — Generalconsul Baron Hermann Lutteroth. — Der ehemalige österr.-ung. Gesandte Baron Karl Lederer. — Orgelbauer Wilhelm Hörbiger. — Barrer Coman Baca. — Nationalöconom Universitäts-Professor Dr. Lorenz Stein. — Redacteur Dr. Bernhard Flourencourt. — Generalmajor August Weithner. — Baumastleiter Gottfried Gellner. — Buchdrucker Adolf Melker. — Barkly, gewesener Gouverneur von Helgoland. — Prinzessin Marie Lufignan. — Baronin Pauline Kleinmayn. — Universitäts-Professor Dr. M. G. Gruber. — Schriftsteller Alphons Karr.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 8. Januar.

Zum Vortheile des Schauspielers und Regisseurs Herr Leo Bauer ging gestern vor sehr gut besuchtem Hause „Das Wintermärchen“ von Shakespeare in Scene. Jedermann weiß, zu welcher zahlreichen und theilweise berechtigten Ausstellungen das Wintermärchen mehr oder weniger rechten Anlaß gibt. In der That kann Dasjenige, was aus guten Gründen über seinen mannsfachen, schroff hervortretenden Gebrechen vorgebracht worden ist, fort und fort seine Geltung behalten, ohne daß deshalb der practische Werth des Stückes wesentlich darunter leidet. Was wollen auch gegenüber dem behren Gesamtbild dieser mächtigen Dichtung einige kleine Flecken und Verzerrungen bedeuten, welche die wunderbare Schönheit desselben keineswegs verbunkeln, ja sie nur um so fröhlicher erscheinen lassen? Und gerade diese unmittelbare Offenbarung des Genius, die sich ganz ungeflucht auf den Zuschauer überträgt, ist es, die den Zauber dieses merkwürdigen Stückes

wesentlich bedingt. Bietet dasselbe auch nicht eigentlich Glanzrollen dar, durch deren Darstellung eine starke Wirkung erzielt wird, so gewährt es vielmehr den reinen edlen Genuß einer gelinden, aber doch überwältigenden Verkündung, durch die man sich in die hehre Welt der Poesie entrückt fühlt, deren eigentlicher Kunstwerth weniger in schillernden Einzelheiten, als in harmonischer Gesamtauführung gipfelt.

Rein äußerlich betrachtet, weicht das Wintermärchen Dingelstedt'scher Ausgabe von dem Original dadurch ab, daß die fünf Acte der ursprünglichen Dichtung auf vier, und die dreizehn Scenen derselben, welche eine zwölffache Verwandlung nöthig machen, auf 9 Scenen, mithin auf 8 Verwandlungen reducirt sind. Die inhaltlich in Betracht kommenden Veränderungen erstrecken sich u. A. darauf, daß für den Schauspiel des dritten und vierten Actes Böhmen mit Arkadien vertauscht ist. Die Anachronismen und die geographischen Fehrlüner, von denen das Wintermärchen wie kein anderes Stück Shakespeares wimmelt — schon die gelehrten Zeitgenossen Shakespeares wußten, daß Böhmen nicht am Meere liegt, daß Autolykus noch keine „gedruckten“ Balladen feilhalten konnte, daß Delphos keine „Insel“ sei, — haben dem Bearbeiter keinen sonderlichen Kummer gemacht, und das mit Recht. Es wäre abgeschmackt, sich bei dem hohen künstlerischen Gehalt der Dichtung auf solche Nebenjächtigkeiten einzulassen. Eine gewichtige Aenderung aber hat Dingelstedt mit dem Charakter des Leontes vorgenommen. Bei ihm ercheint Leontes bereits bei seinem ersten Auftreten als der argwöhnische und eifersüchtige Mann, der er bei Shakespeare erst wird, nachdem er durch den Erfolg der durch Hermione gegenüber dem Gafffreund Polygenes geübten Uebertredungslist früzig geworden.

Die Aufführung war für die Verhältnisse einer Provinzbühne geradezu glänzend. Für die mit Jubel aufgenommene Vorstellung gebührt alle Ehre der Direction und dem Regisseur Herrn Leo Bauer, der als Beneficent beim Betreten der Scene mit langanhaltendem Beifall begrüßt wurde und die Komik des schlagfertigen und zungengewandten Autolykus prächtig vertrat und die unerfreulichen Derbheiten seiner Rolle künstlerisch milderte. Ueberhaupt war die Besetzung sämmtlicher Rollen eine befriedigende; kein einziger Darsteller zerriff die Verse Shakespeares zwischen den Zähnen, die sinnreichen Worte des Dichters wurden nicht erwürgt und man sah die Wahlstatt von keinem Haufen ermordeter Verse bedeckt. Selbst die kleine Hanno machte als Manilius ihre Sache recht brav und bewegte sich mit Entschlossenheit und voller Sicherheit auf dem heißen Boden von Syracusa.

Herr Dieffenbacher wußte die beiden Gegenläge im Charakter des Leontes, seine fast wahnsinnige Verblendung, das Harte, Grausame und Abstoßende seines Wesens im ersten Theil milder, dagegen die verzweiflungs-volle, dabei müde und nachgiebig gewordene elegische Stimmung im zweiten Theile äußerst wirksam hervorzuhelien. — Sein Pendant Polygenes wurde von Herrn Schöntag mit männlicher Würde durchgeführt; wie nicht anders zu erwarten, bot er überhaupt eine sympathische, untadelhafte künstlerische Leistung. — Ihm zur Seite stand der Camillo des Herrn Bornstädt in klarer, scharfer Betonung. — Dem Antigonus des Herrn Romani war eine genügende Dosis Schwermüthigen — und dort, wo es die Rolle erheichte, den Zuhörer gewinnenden menschenfreundlichen — Tones eigen. — Sympathische Erscheinungen waren der Horizel des Herrn Robert und die Bertha der Frau Robe. Anmuth, Unschuld, ungezwungene Vornehmheit des Wesens, Natürlichkeit des Empfindens und der Sprache sind die charakteristischen, gewinnen den Merkmale der Königsstöchter. Frau Robe traf in Haltung, Geberde und Vortrag durchaus das Richtige. — Recht gut spielten die Herren Mänuel (Tityrus) und Seeling (Polixenus). — Mit beherzter Entschlossenheit spielte Frau Thomas-Söld die resolute, kernhafte, mit sehr kräftigen Farben untermalte Paulina und entfaltete als temperamentvolle Gattin des Antigonus Alles mit der erforderlichen Energie.

Zum Schluß das Beste: Fr. v. D'Allyn übertraf sich selbst an diesem Abend. Ihre Hermione war eine Meisterleistung; sie ragte durch königliche Haltung, edle Sprache und hinreißendes Spiel herud. In der Gerichtsscene entfesselte die Darstellerin eine ungehemmte dramatische Kraft, die sich in dem ergreifend gesprochenen Gebete an die Götter zu größter Höhe erhob und eine großartige Wirkung erzielte. Denselben Erfolg hatte auch ihre wunderbar plastische Haltung als Statue in der letzten Scene des Stückes.

Im Großen und Ganzen betrachtet, gereicht die Aufführung des „Wintermärchens“ — wie bereits angedeutet — dem Stadttheater zur Ehre. Der reiche Beifall, der bei geöffneter Bühne und nach allen Actschlüssen gesendet wurde, die Hervorruhe, durch welche das Publicum den Mitwirkenden dankte, können von der Kritik unbedenklich ratificirt werden.

Original-Telegramm.

Budapest, 8. Januar. Die königliche Tafel verurtheilte Chyreffy, Mitarbeiter des „Egyetértés“, wegen Verlegung des Depeschengeheimnisses in der Szekelyhider Depesch-Affaire zu drei Tagen Gefängniß und 50 fl. Geldstrafe.

Lotto-Ziehung

vom 7. Januar. Brunn: 71 66 19 8 7.

Fremden-Liste

vom 8. Januar

Hotel Nefter. Albani, Telegraphen-Beamter von Aho-Arap; Stolz, Fernencel, Decome, von Reichsdorf; Georg Jolofsch, Hotelier von Wehisch; Josef Bächter, v. u. Marpod; Michael Reber, Via ret. von Reichsdorf. Hotel Gabermann. Ignaz Zelinta, Hermann Adler, Kaufleute, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Schanzr.-Akt., Goldrente) and their corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item names (e.g., Ung. Schanzr.-Akt., Goldrente) and their corresponding values.

Es war gegen Sonnenuntergang, als wir im Palais erschienen. Obwohl die Klammlichkeiten des Pavillons in einem solchen Falle nur für Prinzen von Geblüt reservirt sind, wurde doch ausnahmsweise der Suite Sr. k. u. k. Hoheit gestattet, dieselben in Augenschein zu nehmen.

Im mittleren Theile des großen Saales war ein prachtvolles, von Gold und Edelsteinen strotzendes, altarähnliches Postament errichtet, auf welches man die goldene Urne mit der Asche des Prinzen gestellt hatte. Vor der Urne, über die ganze Länge des Gemaches, erstreckte sich eine niedere, tischartige Estrade und in deren Mitte ein breites Band, das bis zur Urne führte, um welche es geschlungen war. Die Estrade dient für die Priester, welche paarweise einander gegenüberstehend, das Band beim Abhängen der Litaneien in die Hand nehmen und derart den geistigen Rapport mit dem Verstorbenden herstellen.

Nachdem wir das Gemach besichtigt hatten nahmen wir die uns angewiesenen Plätze auf der Straßen-Estrade ein, auf welcher sich bereits eine große Anzahl von Notablen theils in Uniform, theils im National-costüm eingefunden hatte.

Eine dichtgedrängte Menschenmenge in verschiedenartiger, aber zumeist sehr einfacher Kleidung erfüllte die breite Straße, von der nur ein kleiner Theil durch aufgestellte Truppen freigehalten wurde. Auf der Straße waren mehrere thurmartige Gerüste aufgestellt. Einige derselben dienten grotesk gekleideten Individuen zum Standpunkte, welche mit ihren dickbäuchigen Säcken voll von Kupfer- und kleinen Silbermünzen die Rolle der Fortuna zu spielen hatten; auf anderen war Feuerwerk vorbereitet. Endlich erschien der König am Fenster. Alles verbeugte sich, die Musik intonirte die melodische siamesische Volkshymne, und auf ein gegebenes Zeichen wurde das Feuerwerk abgebrannt. Nun begann auch die Geldvertheilung.

Ein buntes Bild als jenes, welches das durcheinanderstürzende Volk in der verschiedenartigen Beleuchtung bot, kann man sich schwer vorstellen. Doch wir hatten kaum Zeit, uns dem seltsamen Anblicke hinzugeben. Plötzlich regnete es von oben auf unsere Köpfe Limonien und Nüsse, welche Anweisungen für Geschenke enthielten, die den Adeligen bestimmt waren. Schließlich fand ein ähnlicher Gabenregen für die Prinzen statt. Dierauf zog sich der König zurück und es begann das Gebet der Bonzen, während das Volk jetzt erst recht lustig wurde, da Gaukler und Spahmacher erschienen und, unterstützt von der Musik und den nationalen Orchestern, die Unterhaltung besorgten. Bis spät des Abends hörten wir noch das Krachen des Feuerwerkes, der Musik und das Lärmen der Menge.

Notizen.

(Ein schwarz-weißer Roman.) Deutsche Blätter berichten über folgende tragi-komische Liebesgeschichte, welche jenseits des Oceans...

(Von Hundertjährigen.) Man sollte glauben, daß Menschen, die über hundert Jahre alt geworden sind, durchaus normale Naturen...

gelebt hätten. Auf der andern Seite muß man aber zugeben, daß keine Berechtigung vorliegt, auch den mäßigen Genuß von Wein und Bier für schädlich zu erklären...

(Der Affe als modernes Diebeswerkzeug) ist in der neuen Welt eine Errungenschaft der Gaunerzeit, die in mehreren größeren Städten Nordamerikas bereits „Triumphe“ zum Leidwesen der friedlichen und ehrlichen Bürger gefeiert hat...

Behörden gelungen ist, einen diebischen Affen oder seinen Lehrmeister einzufangen.

(Das Kind mit den fünfunddreißig Namen.) In Nordamerika und insbesondere in den Vereinigten Staaten ist es eine beliebte Sitte patriotischer Väter, ihren Kindern außer dem üblichen Taufnamen auch den Namen irgend einer bekannten politischen Persönlichkeit...

(Unterhaltung am Stammtisch.) Einer, der sich besonderer Vertrautheit mit Bismarck rühmt, versichert, von ihm die Beweggründe gehört zu haben, welche seinerzeit ihn zu dem Ausbruch bewogen: „Nach Canossa gehen wir nicht!“

(Versehener Beruf.) Director (zu einem seiner Schauspieler, der glänzend durchgefallen): „Wie konnten Sie bei Ihrer Talentlosigkeit Schauspieler werden?“

(Der letzte Witz.) In einer Stadt Schlesiens hatte den Postmeister eine schwere Krankheit auf's Lager geworfen und endlich machte die Sterbefunde...

Aus dem Amtsblatte.

Kundmachungen. Vom Regimentsarzt des 1. Regiments, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Berecz am 21. Januar stattfindet.

Vom k. k. Kreisgericht, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schankrechtes in Gf. Szent-Kiraly am 30. Januar, in Gf. Tapolca am 4. Februar stattfindet.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1891 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XL. Jahrgang.

Inhalt: Kalenderium - Kalender der Juden - Merkwürdige Epochen - Jahresrechnung für das Jahr 1891 - Die 12 Himmelszeichen - Die Mondphasen - Die vier Quatember - Oster...

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1891 - Die 12 Himmelszeichen - Die Sonne mit den Planeten - Die Mondphasen - Die vier Quatember - Oster...

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Promessen

auf 4% Ungarische Hypotheken-Lose, Haupttreffer fl. 50.000, à fl. 2.- sammt Stempel, zur Ziehung am 15. Januar 1891, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. Goldene Medaille FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) CACAO LEICHTLÖSLICHER CACAO.

Weltausstellung Paris 1889.

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter beehrt sich, ergebenst anzuzeigen, daß er das Wirthsgeschäft Burgergasse 13 (Albrecht'sches Haus),

vormalis Hilscher, bezogen hat und in derselben Weise als Taggeschäft fortführen wird. Täglich sind billige warme und kalte Speisen zu haben und beginnt mit 16. d. Mts. ein Abonnement auf Mittagskost auch außer dem Hause.

Georg Sporer, Gastwirth.

Sensationelle Erfindung gegen Schwächezustände!

Für Männer.

k. und k. ausschließlich priv. elektro-metallische Platte. Patentirt in Oesterreich-Ungarn und im Auslande. Prämirt mit der goldenen Medaille Paris 1889. Prämirt mit der silbernen Medaille Brüssel 1888. Prämirt mit der grossen silbernen Medaille Gent 1889. Goldene Medaille Nizza 1890.

Dr. Borsodi's k. u. k. priv. elektro-metallische Platte

zur Heilung der Manneschwäche (Impotenz) Die Vorrichtung wirkt belebend auf die erschöpften Nerven und verleiht ohne Anwendung von Medicamenten neue Kraft und jugendliches Gefühl den schlaffen Organen.

Dr. Borsodi, Budapest, Therienring 4.

Ausführliche Broschüren werden auf Verlangen gratis zugesendet.